

Zelter.

1. Lehrjahre.

Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges, am 11. Dezember 1758, wurde Karl Friedrich Zelter zu Berlin als Sohn eines Maurermeisters in dem Hause, das dieser sich selbst erbaut hatte, Münzstraße Nr. 1, geboren. Der Vater stammte aus Großröhrsdorf bei Dresden, war Sohn eines Schanzarbeiters, wollte aber etwas Besseres werden und meldete sich in Dresden bei einem Advokaten, der einen Knaben zum Schreiben suchte, in der Meinung, dort diese Kunst erlernen zu können, die dem Zehnjährigen noch völlig fremd war. Er wurde trotzdem angenommen, entschloß sich aber später ein Handwerk zu erlernen, ward Maurer, kam als Geselle nach Berlin, wurde mit 28 Jahren Meister, später Ratsmaurermeister, und heiratete am 26. August 1751 die Tochter seiner Wirtin, einer Tuchmacherswitwe: Anna Dorothee Hinze, die ihm zwei Töchter und zwei Söhne schenkte, von denen der 1756 geborene schon mit drei Jahren starb. Karl Friedrich, das jüngste von den Kindern, wurde mit den Schwestern von drei Hauslehrern unterrichtet, und die tüchtige Mutter, die gern gesehen hätte, daß er Prediger geworden wäre,

lehrte ihn schöne Bibelsprüche und war auch auf seine Gemütsbildung von wesentlichem Einfluß. Das Sigen und Lernen war aber nicht Sache des starken und lebensfrischen Knaben, der Bewegungsspiele in freier Luft vorzog und „immer gesucht, gescholten und auch wohl geschlagen wurde“.

Die Liebe zur Musik wurde geweckt, als der Achte-jährige zu Weihnachten eine kleine Geige erhielt, mit der er sich nun am liebsten beschäftigte. Er machte sich nach seiner Art selbst Noten und tat, als ob er danach spiele. Später baute er sich auch im Garten aus Latten und Bretterwerk eine Orgel, deren Pedal er so herstellte, daß es wirklich getreten werden konnte. Den ersten Klavierunterricht erteilte ihm der Organist der Dorotheenstädtischen Kirche, Joh. Ernst Kockkammer, der auch den Schwestern Stunden gab; doch die anfängliche Lust schwand bald vor der Langeweile der regelmäßigen Fingerübungen. Viel Freude aber machte ihm die Bekanntschaft mit Musikern der königlichen Kapelle, die der Vater, der fast allwöchentlich in Begleitung des Sohnes auf seine Ziegeleien bei Bezow hinter Potsdam fuhr, häufig mit in seinen Wagen nahm, wenn sie der Dienst nach der zweiten Residenz rief. Aus Dankbarkeit wurde der zwölfjährige Karl Friedrich während der Karnevals 1770 einmal ins Orchester des Berliner Opernhauses mitgenommen und hörte dort zuerst eine italienische Oper von Karl Heinrich Graun „Tetonte“ („Phaeton“), deren Darstellung im Verein mit den glänzenden Dekorationen von Bibiena und Gagliari, und den Balletten zwischen den Akten einen über-

wältigenden Eindruck machte, den er eingehend in seinen Erinnerungen beschreibt. Auch die italienische Buffooper übte starken Reiz auf den Knaben, während ihn die deutsche komische Oper „Der lustige Schuster“ von Standfuß und Joh. Adam Hiller (20. Juli 1771 in Berlin zuerst gegeben) durchaus abstieß.

Mit 14 Jahren kam Zelter, nachdem sein letzter Hofmeister gestorben war, auf das Joachimsthalsche Gymnasium. Die Prüfung ergab, daß er wenig wußte, und so kam er in die letzte Klasse, Quarta. Er war aber doch froh über den Wechsel, denn während er sonst „im grünen kalmlukenen Schlafrock“ im Hause hatte sitzen müssen, konnte er jetzt früh, fertig angekleidet, hinaus ins Freie, hatte fröhliche Gesellschaft an seinen Mitschülern und konnte auch gelegentlich dumme Streiche machen.

Eines solchen wegen wurde er aus dem Gymnasium ausgestoßen, und er wollte sich schon in seiner Betrübniß von der Friedrichsbrücke ins Wasser stürzen, als der Mitschüler, der die Veranlassung zu Zelters Ausweisung gewesen war, ihn um Verzeihung bat. Er ging nach Hause, erklärte den Eltern den Fall und trat nun in die Schule seines Klavierlehrers Roschämmer. Dieser ermittelte dann die Ursache von Zelters Entlassung und sorgte dafür, daß er wieder ins Gymnasium aufgenommen wurde, das er bis zur Sekunda besuchte.

Ein Streit mit einem Primaner, den er tüchtig verprügelte, war der Grund, daß Zelter die Schule 1774 endgültig verließ. Inzwischen hatte er schon an

der Kunstakademie Studien im Handzeichnen begonnen und wurde hier Freund des nachmaligen Kupferstechers Georg Hackert, eines Bruders von Goethes Freund und Lehrer Philipp Hackert in Neapel. Er trieb jetzt auch eifriger wieder Musik und vertrat häufiger an der Orgel seinen Lehrer Roskämmer, bei dem er auch in der Familie gern verkehrte, „obwohl es in diesem Hause sehr sittsam zugeht“.

Wie beschlossen, sollte Zelter nun das Handwerk seines Vaters erlernen, doch er bekam die Pocken und war nahe daran zu sterben. Aber auch nach der Genesung war an Maurerarbeit zunächst nicht zu denken, da seine Augen so angegriffen waren, daß er noch lange eine Binde tragen mußte. Während es so Nacht um ihn war und er seine Kräfte doch wieder wachsen fühlte, war das Klavier sein Trost. Ohne die Tasten zu sehen, fand er die Töne, „zu den Tönen fanden sich Gedanken, die Gedanken gestalteten sich zu Bildern“. Auch die Geige nahm er vor, suchte sich die Tonleiter, übte Choräle, die ihn den Ton ziehen und halten lehrten, und lebte ganz im Reiche der Musik.

Nach einem Konzert im Brunowschen Garten, in dem er eine Sinfonie von J. W. Hertel und ein Klavierkonzert von J. Agrell gehört hatte, fragte ihn sein Vater, dem die Aufmerksamkeit des Sohnes nicht entgangen war, ob er Violinunterricht haben wolle. Karl Friedrich bejahte freudig und erhielt einen Regimentsmusiker namens Märker zum Lehrer, der ihn auch mit dem jungen Pianisten Possin, der jenes Klavierkonzert vorgetragen hatte, bekannt machte. Mit diesem musi-

zierte er nun nach Herzenslust und konnte bald selbst Konzerte mit Orchesterbegleitung spielen, zu deren einem er sich selbst eine lange schwere Kadenz ausgearbeitet hatte.

Der Tod eines Großvaters von mütterlicher Seite, des berühmten Kupferstechers Georg Friedrich Schmidt, brachte den jungen Zelter in Besitz einer guten italienischen Geige aus dem Nachlaß, und da ihn Märker nichts mehr lehren konnte, wurde der Unterricht bei dem tüchtigen Musikdirektor und Vorgeiger des Döbbelinschen Theaterorchesters, Joh. Chr. Schulze (Schultzeius), fortgesetzt. Schulze, der seinen Schüler auch in die Kunst des Tonsetzes einführte, gefiel sich in der Komposition musikalischer Kunststückchen. In einem Werke „Musikalische Magie pour Clavecin“ befindet sich ein vierstimmiger Chor, der auch rückwärts gespielt, gesungen und den Worten nach gelesen werden kann. Gleicher Art ist eine Ariette „Wer wollte sich mit Grillen plagen“. Ferner erschien von ihm „Musikalische Belustigung“ (eine Reihe von Tanzstücken) und „Musikalischer Luftballon“ für Klavier. — Unter seiner Leitung machte der junge Zelter tüchtige Fortschritte, so daß er bald in Privatgesellschaften und Konzerten als Sologeiger auftreten konnte.

Als es nun wieder Frühjahr geworden war, trat die Frage des Lebensberufes, als den die Eltern trotz seines Sträubens immer das Maurerhandwerk betrachteten, wieder dringend an ihn heran. Zeichnen und Geometrie war immer über der Musik vernachlässigt worden, und jetzt mußte er dem strengen Befehl des Vaters nachkommen und zum Handwerkszeug greifen,

so sehr es ihn schmerzte, die Geschmeidigkeit seiner Hände dadurch einzubüßen.

Ohne Wissen des Vaters verkehrte er aber doch über ein Jahr in dem Hause des Stadtmusikus an der Georgenkirche, Lorenz George, wo er fast alle Instrumente spielen lernte, zum Turmblasen, auf Hochzeiten und zu Ständchen mitging. Soviel Gefallen er an diesem Musizieren fand, fühlte er sich doch von dem Zigeunerleben in dem Hause angewidert, das so völlig gegen die Ordnung des Elternhauses abstach, und wie Befreiung empfand er es, als George selbst ihn wohlmeinend bat, nicht wieder zu kommen.

Gehorsam dem väterlichen Willen, besuchte er nun wieder fleißiger die Akademie, deren damaliger Direktor Lesueur seine Fortschritte beobachtete und ihm Förderung angedeihen ließ. Durch Hackert, dem Zelter Violinstunden gab, wurde er in einen Kreis junger Schöngeister aufgenommen, künftiger Theologen, Juristen und Künstler, die bei Bier und Tabak die Ergebnisse ihrer literarischen Beschäftigung einander vorlasen. Das war für Zelter, der außer der Bibel nur Gellert, Zachariä und Klopstocks „Messias“ gelesen hatte, wichtig und wertvoll. Er mußte auch selbst einen Vortrag halten und benutzte dazu das erste musikalische Buch, das ihm der Zufall in die Hände gespielt hatte: „Vorgemach der musikalischen Komposition“ von G. A. Sorge, in dem der Autor sich Mühe gab, durch Erläuterung des harmonischen Dreiklangs den ungläubigen Juden und Türken die Dreieinigkeit Gottes zu beweisen. „Ich fertigte einen Aufsatz, in welchem ich als

Erfinder dieser Idee erschien und zuerst die Dreieinigkeit Gottes und seine Allgegenwart überall, wo Luft und Odem ist, bewies. Ich ging noch weiter in die Idee hinein und erklärte nach meiner Art aufs lebendigste und weitläufig genug das ganze Heer der Cherubim, Seraphim und einer unendlichen Anzahl von immer kleiner werdenden Engeln, je größer meine Idee wurde. Gegen das Ende wurde die Sache theologisch, und am Schlusse meiner Vorlesung bemerkte ich, daß meine Zuhörer sämtlich ihre Pfeife gestopft und sich in verschiedenen Gruppen abwärts verfügt hatten, um sich untereinander zu unterhalten.“ Nur einer war mit Interesse gefolgt: ein junger Theologe, der zur damals sich verbreitenden Aufklärungs-Richtung gehörte und sich gegen Zelters Auffassung des Judas wandte, die dieser lebhaft verteidigte: der nachmalige Professor Karl Philipp Moritz,*) der bis zum Lebensende Zelters treuester Freund blieb.

Im Frühjahr 1776 gab Vater Zelter seinen Sohn zum Maurermeister Lemnius, wo er sein letztes Lehrjahr durchmachen und beim Bau des Kadettenhauses mitarbeiten sollte. Hier befreundete er sich gleich wieder mit den Hoboisten des Kadettenkorps, und bei seinem Lehrherrn, der selbst etwas Geige und Violoncell

*) Der Verfasser des Romans „Anton Reiser“ (Murb. = Bibl. Nr. 4813—16). Die geschilderte Begebenheit mag übrigens einer späteren Zeit angehören, da Moritz erst Anfang 1778 in Wittenberg sein Studium beendete und dann nach Berlin kam, wo er eine Stellung als Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster erhielt.

spielte, kam in Wintertagen öfters ein kleines Konzert zustande, bei dem der Lehrling sich bald am Klavier, an der Geige oder Flöte, wo es gerade nötig war, betätigte. Hier brachte man auch seine ersten Kompositionsversuche zu Gehör.

Nachdem die Lehrzeit glücklich überstanden und Zelter am 10. Februar 1777 losgesprochen war, hatte er die Absicht, gleich als Geselle auf die Wanderschaft zu gehen und in der Ferne sich ganz der Musik zu widmen. Er fühlte jedoch, daß er noch zu wenig Kenntnisse besaß, hörte möglichst viel Konzerte, geriet in neue musikalische Zirkel, ohne doch weiter zu kommen. Schmerzlich empfand er auch, daß er nicht mit Hackert, den sein Bruder nach Neapel kommen ließ, nach Italien gehen konnte.

Der Vater verlangte nunmehr, daß er eine Zeitlang die Musik ganz beiseite lege und sich ernsthaft der Baukunst widme. Er erhielt täglich Unterricht in der Trigonometrie und Mechanik und wandte sich, da ihm das Mauerwesen immer mehr zuwider wurde, dem Wasserbau zu. Professor Wegener war zwei trübe Jahre lang sein Lehrer, dann (1779) kam Zelter zum Oberbaurat Riedel, um bei diesem den Häuserbau zu erlernen. Hier bei dem kunstliebenden Manne fanden nicht nur seine zeichnerischen Arbeiten Anerkennung, er konnte auch Musik mit ihm treiben und ihm persönlich näher treten.

So bildete er sich in seiner Kunst immer weiter, und nachdem er sich auf der Violine vervollkommen hatte, griff er zur Bratsche und war bald fähig, auch

auf dieser Konzerte zu spielen. In allen musikalischen Häusern war er ein gern gesehener Gast, seine Vielseitigkeit machte ihn geradezu unentbehrlich.

Abwechselnd im Hause des Destillateurs Radicke und des Müllers Bruvill unter dem Dache der Werderschen Mühlen fanden Aufführungen von Musikfreunden statt, bei denen mit Streichquartett, zwei Flöten und Klavier die schwersten Sinfonien, Konzerte, Ouverturen von Bach, Graun, Goldberg, Mithel, Benda, Händel, C. W. Wolf, Vivaldi, Tartini, Haffe, Kirnberger und Quanz unter Leitung eines jungen Juristen namens Seebald aufgeführt wurden.

Nach dem Vorbild des Dresdner Orchesters und seines Konzertmeisters Pisendel wurde auch von ihm auf gleiche Streichart bei den Saiteninstrumenten gehalten. Häufig waren auch Konzertmeister Josef Benda und Hoforganist Christian Friedr. Schale anwesend, Beifall und Rat erteilend. Nach Seebalds frühem Tode wurde dann Zelter Dirigent dieser Konzerte.

Mit dem Theater kam er durch die Bekanntschaft mit einem Musiker des Döbbelinischen Orchesters, namens Schobert, in Berührung, indem er öfters vertretungsweise dessen Platz bei der ersten Violine einnahm und auch den Sängern und Sängerinnen ihre Partien einstudierte. So lernte er die Singspiele von Hiller, André, Georg Benda, Schweizer, Neefe u. a. kennen, gewann aber auch Interesse für die Aufführungen Shakespearescher und Lessingscher Dramen, in denen er berühmte Gäste wie Schröder und Brockmann sah.

So wenig ihm das Theaterleben als solches gefiel, fühlte er sich doch durch seine Teilnahme stark ange-regt, namentlich durch die Werke Georg Bendas („*Ariadne auf Naxos*“, „*Romeo und Julia*“ 1779), die unter der Leitung des Komponisten gegeben wurden. Zelter machte sich damals selbst an die Schöpfung einer Oper, die er auf den Gellertschen Text „*Das Orakel*“ schrieb, aber unvollendet ließ, da man ihn darauf aufmerksam machte, wie veraltet die Dichtung sei. Nach Bendas Weggang wandte auch er sich ganz vom Theater ab.

Sein Wunsch, eine Partitur zu besitzen und namentlich eine Bendasche, sollte auf eine seltsame Weise Erfüllung finden. Ein Bratschist des Orchesters, der nebenbei Taubenhändler war, besaß die „*Ariadne*“ und wollte sie Zelter leihen, wenn ihm dieser zwei Tauben verschaffe, die dem Nachbar gehörten. Dieser war ein musikliebender Sekretär, der sich endlich dazu verstand die Tiere herzugeben, wofür ihm Zelter ein neues Bratschen-Konzert komponierte. So erhielt er die Partitur, an deren Abschrift er nun Tag und Nacht arbeitete.

In seinem Konzert hatte er den ersten Versuch gemacht, „etwas mehr als das bloße Spielen, das Hörenlassen zum besten zu geben. Ein pathetisches Allegro sollte eine ernsthafte Stimmung geben, darauf sollte ein bewegendes Adagio dieser Stimmung Unruhe und Arbeit verschaffen, die sich zuletzt im Rondo zu freier Behaglichkeit erheben und das Ganze heiter abschließen sollte.“ Das Konzert wurde mehrmals gespielt und fand ermunternden Beifall.

Weniger glatt spielte sich die Erstaufführung einer Kirchenmusik ab, die er zur Einweihung der neuen Orgel in der St. Georgenkirche schrieb. Kantor Schmidt hatte kein Vertrauen zu Zelter, der nicht vom Fach war, und gab ihm auch keinen Text, den dieser erbeten hatte. Auf einen früher an J. Chr. Kühnau zur Einweihung der Orgel der Dreifaltigkeitskirche (5. Nov. 1776) benutzten Text „Lobet ihn mit Posaunen“ schrieb dann Zelter seine Musik, die nach Überwindung mancher Bedenklichkeit auch angenommen wurde. Von einer Arie mit konzertierender Orgel sagte aber der Organist Joh. Friedr. Böhme, daß sei keine Kirchenmusik! er verbiete die Nummer, wolle auch nicht leiden, daß ein anderer Orgelspieler sie begleite und werde das Instrument dieser Musik verschließen. Der Stadtpräsident Philippi, den Zelter anrief, mußte erst ein Machtwort sprechen, daß dem Komponisten gestattet werde, die Orgel zu spielen. Dann erkrankte die Sängerin, kam aber schließlich doch zur Probe, und die Aufführung am 17. November 1782 verlief auf das glücklichste. Auch der berühmte Theoretiker Marpurg lobte das Werk und feuerte den jungen Tonsetzer zum Weiterschaffen an.

Zelters Vater mußte von alledem nichts, tat wenigstens so, als wenn er nichts wüßte, und auch als die ersten Klavierstücke seines Sohnes bei Kellstab erschienen und in der Zeitung angekündigt wurden, glaubte er selbst der Versicherung des alten Schmehling, des Vaters der berühmten Sängerin Mara nicht, sondern ließ es sich erst durch den Sohn selbst bestätigen,

daß er der Komponist sei. Bei dieser Gelegenheit sprach Zelter den Wunsch aus, theoretischen Unterricht in der Musik zu erhalten, da er ohne rechte Schule nur immer zeitraubende Versuche anstellen und doch nichts Ordentliches leisten könne. Der Vater meinte, Musik verstehe er genug, bot ihm aber an, ihn in der italienischen Sprache unterrichten zu lassen. Zelter nahm auch das freudig an und wurde Schüler des Professor Sanseverino, des Verfassers einer „Vita di Bianca Capello“, dessen Zuneigung er bald erwarb. Von ihm erhielt er auch die Partitur zu Schwanenbergers „Romeo e Guilia“, die er sich sofort wieder abschrieb, und einen selbstgedichteten Kantatentext „La Medea“, den er eiligst in Musik setzte. Drei Monate nur dauerte der Unterricht, währenddessen sich Zelter ganz im Lande seiner Träume fühlte, dann mußte er sich selbst weiterhelfen.

Immer klarer wurde es Zelter, daß er ohne ordentlichen Musikunterricht nicht zum Ziele kommen könne, und so ging er zu Karl Fasch, dem zweiten Cembalisten Friedrichs des Großen, seit Agricolas Tode (1774) auch Dirigent der Oper. Er zeigte ihm eine Sinfonie und eine Sonate seiner Komposition und wurde daraufhin als Schüler angenommen. Dem vielgerühmten Theoretiker Kirnberger legte er auch seine Kirchenmusik vor, der aber riet ihm, bei der Kelle zu bleiben mit den Worten: „Ein gemeiner Handwerker ist immer eine respectable Person, während es nichts Erbarmungsvolleres gibt, als einen gemeinen Künstler, wie Sie es sein werden.“ Die Prinzessin Amalie, Schwester des Königs, der Zelter auf ihrer Orgel

vorspielte, ließ ihn gar nicht zu Ende kommen, sprach ihm alles Talent ab, und wies ihn an Kirnberger zurück. Sie hat sich freilich auch über einen Gluck sehr geringschätzig geäußert. Stark entmutigt, empfand Zelter es da doppelt freudig, daß seine Kirchenmusik, der der geistvolle, Lessing nahestehende Gottlob Wilh. Burmann (Bormann) einen neuen Text unterlegt hatte, wiederum aufgeführt wurde und guten Eindruck machte. Die „Schularbeit“, wie sie Zelter bezeichnet, gelangte auch in den Besitz des Leipziger Thomaskantors Schicht, der sie nach vierzig Jahren einmal dem Komponisten zeigte.

Im Frühjahr 1782 drang der Vater in Zelter, sein Meisterstück zu machen und zunftgemäß Maurermeister zu werden. Alle Bedenken, daß er in der Baukunst noch zu sehr Anfänger sei, da er sich ja seit zwei Jahren nur mit Hydraulik und Mechanik beschäftigt habe, wurden niedergeschlagen, und er begann als Polier an einem Neubau zu arbeiten. Dann kam das eigentliche Meisterstück, die Zeichnung eines Planes für ein Schloß, das zwei fürstlichen Familien Wohnung bieten sollte. An sechs Wochen währte die Arbeit, die in fremdem Hause unter Aufsicht von zwei Meistern hergestellt werden mußte. Als man sich aber von seinem Können überzeugt hatte, ließ man Zelter allein, und er benutzte die Freiheit, um neben der Meisterarbeit auch noch ein ganzes Oratorium von Hase abzuschreiben und eine Kantate zu komponieren. Hofbaumeister Raumann beurteilte Zelters Zeichnung sehr schmeichelhaft, und nachdem auch die letzte Prüfung,

der Bau eines Hauses, dessen Eckpfeiler, Rauchfang und Kreuzgewölbe mit eigener Hand gemauert werden mußte, glücklich vorüber war, wurde Zelter am 1. Dezember 1783 zum Meister gesprochen und in die Zunft aufgenommen.

Inzwischen hatte er seine musikalische Beschäftigung keineswegs unterbrochen. Fasch wußte gar nicht, daß sein Schüler sich als Maurer betätigte, denn auch während der Sommermonate, wo er in Potsdam wohnte, kam Zelter jede Woche regelmäßig zu ihm in die Stunde. Von der vor dem Schlesischen Thor liegenden Meierei des Bankier Izig, wo Zelter sein Haus zu bauen hatte, ging er morgens 3 Uhr fort, kam zwischen 8 und 9 bei Fasch an, nahm seine Stunde, wanderte dann wieder zurück und beaufsichtigte abends noch seinen Bau. Als Fasch endlich erfuhr, welche Opfer sich sein Schüler auferlegte, nahm er keine Bezahlung für den Unterricht mehr an.

Auch für gesellschaftlichen Verkehr und schöngeistige Beschäftigung hatte Zelter noch immer Zeit übrig. Mit Janny, der Tochter eines kunstfreundlichen jüdischen Hauses, in dem er mit Moses Mendelssohn, den Dichtern Hamler und Engel, dem Kupferstecher Meil, Hauptmann v. Stammford, Sänger Brandes u. a. zusammen kam, verband ihn bald ein leidenschaftliches Verhältniß. Sie gab ihm Lessings und Wielands Schriften zu lesen und wies ihn zuerst auf Goethe hin, dessen „Werther“ auch ihn in Entzücken versetzte.

Für Jannys Schwester Adele komponierte er Wielands Kantate „Serafine“, die 1783 im Korsikaschen Saale mit Beifall gesungen wurde.

In Potsdam lernte er auch die Sängerin Eichner kennen (Tochter des berühmten Fagottisten), die an der italienischen Oper wirkte und eine Anzahl Lieder komponiert hat. Ihr dankte er die Gelegenheit, die Konzerte des Kronprinzen, nachmaligem Königs Friedrich Wilhelm II., zu besuchen und neben Haydn'schen Sinfonien auch zum ersten Male Händels „Messias“ zu hören, der ihn so erregte, daß seine Freude in laute schmerzliche Äußerungen ausbrach.

Der Abbruch der Beziehungen zu Janny ließ Zelter in schweren Trübsinn verfallen, weshalb ihn die Eltern zu seiner Schwester Marie Charlotte schickten, die mit ihrem Manne F. K. Syring in Calbe a. S. wohnte. Die Musik wurde auch hier in der Einförmigkeit der Kleinstadt seine Trösterin. Er komponierte Sinfonien, Klaviersonaten, Lieder, ein Violinkonzert, spielte auf der Orgel und im Konzert, machte gelegentlich sogar Tanzmusik mit und musizierte mit dem Stadtpfeifer, der 21 Treppen hoch im Turm der Stadtkirche wohnte. Mit ihm und einem seiner Lehrlinge spielte er einmal ein Graun'sches Trio. Während er Pauzen hatte, schlug die Glocke, und er gab statt des beschäftigten Lehrlings das allstündliche Hornsignal ab, stieß aber in der Eile wohl zwanzigmal hintereinander ins Horn, daß man glaubte, es sei Feuer und die ganze Stadt zusammenlief.

Von seiner Liebe noch immer nicht geheilt, bat er den Vater nach Italien gehen zu dürfen; Krankheit der Mutter rief ihn jedoch nach Berlin zurück, und er stand nun dem Vater in seinem Geschäfte bei.

Am 17. August 1786 starb König Friedrich. Tief ergriffen schrieb Zelter eine Kantate auf den Tod Friedrich II. und die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm II., für Solo, Chor und Orchester, Text von Ramler, die am 25. Oktober 1786 zum Besten der Frankfurter Leopoldschule in der Berliner Garnisonkirche und dann noch in verschiedenen Konzerten aufgeführt wurde. Zelter selbst schreibt darüber: „Der Anfang bestand in einer lugubren Intrade aus G-moll im Dreizeweitakt; das volle Orchester mit gedämpften Instrumenten äußerte sich in tiefen, langsamen Schlägen, zwischen welchen eine Oboe und eine Flöte in gezogenen Klageönen miteinander konzertierten. Nach der Ouvertüre redete die Stimme eines Fremden den Chor an: Woher das Klagegetöne eines Volkes, das durch seinen König an Glück und Freude gewöhnt, sonst nur Töne der Wonne und des Wohlsseins habe hören lassen. Der Chor antwortete: eben dieser Held, der Große Friedrich sei nicht mehr. Die Einzelnen aus dem Chor unterhalten sich nun ferner über seine Taten und seine lange, beglückende Regierung, und zuletzt heißt es: der Olymp habe den Helden aufgenommen und sein Andenken unter die Sterne versetzt. Den Beschluß endlich machte die Anrufung an Gott, seinen Nachfolger und sein Volk nicht mit seiner Weisheit zu verlassen.“ Von der Wirkung der Aufführung war auch der alte Zelter tief ergriffen, und der Sohn hatte die Freude, den Vater mit seiner Kunstübung versöhnt zu sehen, ehe dieser am 25. Januar 1787 starb.

Zelter lebte nun, da die Schwestern verheiratet waren, allein mit der kranken Mutter zusammen, die lebhaft wünschte, daß er sich eine Frau nähme. Er hatte um diese Zeit ein Haus für die junge anmutige Witwe eines Kaufmanns, namens Flörcke zu bauen, und trat dieser bald näher. Um der Mutter eine Freundin und Vertraute zu geben, heiratete er 1787 sie, die er liebte, weil sie von seiner Mutter geliebt wurde, und wurde ihren drei Kindern, die sie mit in die Ehe brachte, ein treusorgender Vater. Sie war die Tochter des königlichen Försters Kappel, desselben, der 1761 Friedrich den Großen aus der Gefahr gerettet hatte, als er vom Baron Warfotsch an die Österreicher verraten werden sollte. In siebenjähriger Ehe schenkte sie ihrem Gatten noch acht Kinder.

Zelter betrieb nun selbständig sein Maurergeschäft, und eine seiner ersten Arbeiten war der Umbau des Hauses Brüderstraße 13 für Lessings Jugendfreund, den Buchhändler Friedrich Nicolai, das noch heute als ein Wahrzeichen Alt-Berlins an die literarische Vergangenheit gemahnt, und als Lessing-Museum auch die Erinnerungen an die Bewohner des Hauses (Nicolai, Parthen, Elisa von der Recke, Tiedge, Theodor Körner, dessen Eltern und Dora Stock) wie auch an Zelter festhält.

Neben seinem Geschäft betrieb Zelter aber lebhaft seine Kunst, gab Gesang- und Generalbaßstunden und schrieb auch musikalische Aufsätze für Zeitschriften.

Bei der ersten Aufführung des „Messias“ unter J. N. Hiller, die im Dom am 19. Mai 1786 (in italienischer Sprache!) stattgefunden hatte, stand Zelter

bereits als Geiger an der Spitze des auf 175 Mann gebrachten Orchesters, und auch bei andern Veranstaltungen, wie bei dem von J. C. F. Kellstab gegründeten „Konzert für Kenner und Liebhaber“ bewährte er sich als „aufmerksamer und diskreter Violinist“ und Führer des Orchesters.

2. Die Singakademie.

Während in Frankreich die große Revolution tobte, vollzog sich in Preußens Hauptstadt die Entstehung eines künstlerischen Friedenswerkes, von bleibender Bedeutung. Fasch vereinigte seine Schüler zu regelmäßigen Gesangübungen, die zunächst der von ihm komponierten 16-stimmigen Messe galten und während des Sommers 1790 im Gartenhause des Geheimrat Milow an der Spittelbrücke stattfanden.

Die eigentliche Gründung des Vereins geschah am 24. Mai 1791 im Hause der verwitweten General-Chirurgus Voitus, Unter den Linden 59, durch 27 Personen, deren Namen das erste Präsenzbuch aufführt; und seit diesem Tage haben die Versammlungen ununterbrochen immer Dienstags stattgefunden. Beibehalten wurde auch bis in die neueste Zeit die durch die Faschsche Messe begründete Bezeichnung der vier selbstständigen Chorgruppen nach Farben (grün, orange, violett, gelb). Zelter trat im Laufe des Sommers bei, und im Oktober wird er als einziger Tenor des violetten Chors aufgeführt. Im nächsten Jahre wurden Vorübungen am Montag eingerichtet, deren Leitung er bald übernahm.